

FIONNUALA
KEARNEY

Wir
zwei
ein
Leben
lang

A black silhouette of a man and a woman embracing, positioned to the right of the title text. The background is a light grey with a pattern of small gold triangles and larger gold rose motifs.

ROMAN



4

Dominic

HEUTE – 3. Juni 2017

Aus dem *Buch der Liebe*:

»Ich liebe dich, weil du mir ein Toblerone-Dreieck
in die Anzugtasche gesteckt hast.«



»Kennst du den Ausdruck ›eine New Yorker Minute‹? Es ist wie die kürzeste Zeiteinheit, in der sich aber unglaublich vieles verändern kann. Tja, so war es. Vergiss Amor und seine Pfeile – ich wurde von Erin Fitzgerald harpuniert!« Meine Augen verengen sich. »Hörst du mir zu?« Ich zeige mit dem Finger auf einen Stoffelefanten. »Sie hat getanzt«, erkläre ich, »so hippiemäßig, hat den Körper geschwenkt, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Mich hat sie an einen Baum erinnert – groß, kupferrotes langes Haar, lange Beine, schmale Finger.«

Draußen ist es trübe, denn am späten Vormittag hat ein düsterer Dauerregen eingesetzt, der jede Junibraut zum Heulen bringen würde. Unsere Bäume hinten im Garten, zwei majestätische Eichen, eine weiß blühende japanische Zierquitte und mehrere Birken, halten ihr Laub fest, während der Regen auf sie einprasselt. Ich schlage die Zeit bis zu Lydias Party tot, indem ich auf Maisies Lieblingsstofftier einrede, ein fadenscheiniges graues Ding mit nur noch einem Ohr, das herrschaftlich in einem der Sessel thront – warum, habe ich nie richtig verstanden.

»Jedenfalls war sie da, diese herbstliche Platane, verwurzelt in der Mitte des alten Teppichs, und ich konnte an nichts anderes denken als daran, wie es sich anfühlen würde, wenn diese Finger durch mein Haar fahren oder meinen Rücken umklammern.«

Ich starre den Elefanten an. »Ich langweile dich ...« Kopfschüttelnd weigere ich mich, diese Szene objektiv zu betrachten: Der mittelalte Schatten des Mannes, der ich früher mal war, unterhält sich mit einem Stofftier darüber, wie er seine Frau kennengelernt hat.

»Ich habe sie ›Baummädchen‹ genannt ...« Der Elefantenkopf kippt zur Seite, und ich richte ihn wieder auf. »Sie war Lydias neue Mitbewohnerin, also liegt es an ihr, dass wir uns überhaupt begegnet sind?«

Das Regentrommeln bringt mich auf den Gedanken, wie enttäuscht meine Schwester sein wird, dass sie das geplante Geburtstagsgrillen heute nach drinnen verlegen muss.

»Erin hat mir einen Kaffee gemacht, und wir haben Schokolade aus dem Kühlschrank gegessen«, erzähle ich dem Elefanten. »Toblerone. Ihre. Aber meine absolute Lieblingsschokolade.«

Mein Seufzen fällt lang aus. »Keiner von uns glaubte diesen Quatsch von Liebe auf den ersten Blick, aber ...« Ich sehe hinter mich. Die Neonuhr an der Wand sagt, dass es noch zwei Stunden sind, bis ich zur Party kann.

»Aber«, ich greife nach dem Elefanten und setze ihn aufs Sofa, »die Sache ist die: Das war damals, und dies ist heute.«

Die grauen Glasaugen des Elefanten blicken mich über den gebogenen Rüssel und die schmutzigen Stoßzähne hinweg an, und eine New Yorker Minute lang denke ich, er versteht mich.

»Zwischendurch waren wir glücklich, wirklich glücklich. Sicher gab es Zeiten ...« Ich zögere, weil ich ungern meinen Anteil an den schlechten Zeiten gestehen will, nicht mal vor einem Stofftier. Mein Blick fällt auf das lederne Buch vor mir auf dem Couchtisch. Ich habe es nicht zurück in die Schublade gesteckt. »Und sogar während all dem Mist haben wir uns geliebt, verstehst du? Und unsere Kinder hätten sich keine bessere Mutter wünschen können. Ehrlich, sie ...«

Die grauen Augen scheinen größer zu werden, und ich antworte auf die imaginäre Frage. »Ich? Ja, ich bin auch ein guter Dad gewesen. Ich denke, das würden sie beide sagen. Sie sollten heute Abend da sein«, ergänze ich. »Ja, wahrscheinlich sehe ich sie heute Abend.«

Noch zwei Stunden. Einhundertzwanzig Minuten. Ich scheine meine Zeit mit Warten zu verbringen, dass die Zeit vergeht. Vielleicht sollte ich einfach von siebentausendzweihundert rückwärts zählen.

»Erin hatte immer diesen Gedanken.« Immer noch spreche ich mit dem Elefanten, auch wenn mein Blick von den schwankenden Bäumen draußen gebannt ist. »Sie dachte immer, dass ich glauben würde, sie habe mich in eine Falle gelockt.« Ich lache laut. »Mum war auf jeden Fall dieser Meinung, doch mir ist der Gedanke nie gekommen. Schwanger oder nicht, ich wollte nichts anderes, als mit ihr zusammen sein. Ich denke, sie hat es begriffen – irgendwann ...«

Der Elefant ist umgekippt. »Sie war nicht immer einfach, weißt du? Damals, als sie sich dauernd sorgte. Gott, sie konnte sich wegen Kleinigkeiten verrückt machen, hat es aber gut versteckt. Ich schätze, wir haben alle unsere Masken.« Ich setze den Elefanten wieder auf. »Was ich sagen will, ist, dass die guten Teile die schlechten bei Weitem überwogen haben.«

Ich lehne meinen Kopf auf dem Sofa zurück und versuche, nicht darauf zu achten, dass ich die letzten zehn Minuten – sechshundert Sekunden – mit einem leblosen Objekt gesprochen habe. Meine Lider werden schwer.

Als ich einnicke, träume ich. Ich träume von Erin an unserem Hochzeitstag. Ich träume von Maisie. Und ich träume von Elefanten im Zimmer.

5

Erin

DAMALS – Januar 1998

Erin fuhr ... Sie fuhr schneller, als erlaubt war, und die Tachonadel überschritt die achtzig. Einzig Maisies aufgeschreckter Ruf von der Rückbank brachte sie dazu, den Fuß vom Gas zu nehmen.

»Schhh, Schatz.« Sie griff nach hinten, ertastete das Schienbein des Babys und streichelte es. »Wir sind fast da, Süße.«

Maisie, das fröhlichste Kind, seit sie erstmals Luft geholt hatte, gurgelte eine muntere Antwort.

Erin blickte in den Rückspiegel und sang ein Lied aus ihrer eigenen Kindheit, etwas über Miss Polly, deren Puppe krank war. Während sie zum Abbiegen von der M3 blinkte, musste sie über die Ironie grinsen. Krank. Arme Polly. Arme Erin.

In der engen Straße vor dem Haus, in dem sie aufgewachsen war, parkte Erin hinter dem Wagen ihres Vaters. Die Windschutzscheibe von Fitz' Toyota war noch von einer dünnen Schicht Nachtfrost überzogen. Der Wagen schien beinahe so alt wie Fitz selbst, und Erin konnte sich nicht erinnern, wann er je ein anderes Auto gefahren hatte. Er war von Beruf Mechaniker und arbeitete mit siebenundfünfzig noch Vollzeit, um Motoren zu warten, als handele es sich um menschliche Herzen. Sie mussten umsorgt werden, geliebt, genährt und gelegentlich richtig eingestellt. Die Haustür war schon offen, bevor Erin die Hände vom Lenkrad nahm. Ihr Vater riss die hintere Wagentür auf, redete im Singsang auf das Baby ein und hob Maisie aus ihrem Sitz, ehe Erin eine Chance hatte, Hallo zu sagen.

»Du kannst jetzt wieder fahren«, sagte Fitz, als er mit seiner Enkelin auf dem Arm wegging. Erin hängte sich die Wickeltasche über die Schulter und schloss den Wagen ab. Sobald sie sah, wie ihr Vater eine Hand nach hinten zu ihr ausstreckte, ergriff Erin sie dankbar.

»War natürlich ein Scherz. Es ist immer wunderbar, mein kleines Mädchen zu sehen«, sagte er. »Und ihr kleines Mädchen dabeizuhaben, ist ein Bonus. Hast du gegessen?«

Erin nickte, wobei sie den Blick senkte, denn sie war sicher, er würde an ihren Augen ablesen, dass sie log. Sie hatte Maisie gefüttert. Nur das war wichtig. Ihr war heute bei dem Gedanken an Essen übel geworden.

Sie saßen in der kleinen Küche hinten im Haus. Der blanke Kieferntisch, an dem Rob

und sie früher bei den Familienessen und bei den Hausaufgaben gesessen hatten, war fort. Derjenige, der ihn in dem Wohlfahrtsladen gekauft hatte, an den ihr Vater ihn gespendet hatte, müsste die Narben herausgeschmirgelt haben – Kuli- oder Filzstiftbotschaften, die ins Holz geprägt waren, ihr Name, mit dem Dorn ihres Kompasses für die Nachwelt reingeritzt, die große Delle von dem gefrorenen Truthahn, den ihre Mutter an einem Weihnachten hatte drauffallen lassen. An seiner Stelle stand nun ein merkwürdig aussehendes, schreibtischartiges Ding, das mit der Längsseite ganz an die Wand gerückt war. Zwei seltsame Stühle standen an den Enden, aus einem quoll das Polstermaterial aus einem kleinen Loch im Bezug. Es gibt nichts Schlimmeres, hatte ihr Vater ihr einmal gesagt, als allein an einem großen Tisch zu essen. Erin nahm sich den Stuhl, der am nächsten war, setzte sich und wippte Maisie auf ihrem Schoß.

»Tee«, verkündete Fitz und befüllte den Kessel.

Sie atmete den Duft des vertrauten Raumes mit der Kachelmuster-Tapete ein, jede »Kachel« geziert von einem anderen Gemüse. In der Ecke stand eine Kiste voller Stapel von *What-Car?*-Zeitschriften, die darauf warteten, entweder gelesen oder an jemanden weitergegeben zu werden, der sie haben wollte. Daneben quoll ein kleiner Karton mit Papiergirlanden und schlaffem Lametta über. Das Chaos ihres Vaters tat ihr gut, und sie seufzte tief. Sie war hier – sicher und geborgen.

»Hast du diese Woche von Rob gehört?«, fragte sie Fitz.

»Er hat gestern Abend angerufen. Alles läuft richtig gut.«

Das war nicht, was Erin hören wollte. Dass ihr einziger Bruder nach New York zog, um für eine amerikanische Bank zu arbeiten, war letztes Weihnachten ein Schock gewesen. Sie war nach wie vor nicht sicher, ob sie ihm vergeben konnte. Maisie hatte eine Faust in ihrem Mund und kaute mit ihren Schneidezähnen auf der Haut, während sie mit der anderen Hand versuchte, nach allem auf dem Tisch zu greifen. Erins Blick wurde in die Mitte gelenkt, wo ein abgegriffenes Notizbuch lag. Neugierig lehnte sie sich vor und hielt Maisies Hände fest, damit sie nicht nach irgendwas schnappen konnte.

»Ah, das darfst du auch nicht anfassen«, rief Fitz herüber. »Es liegt ja nicht grundlos außer Reichweite. Nur für meine Augen bestimmt.«

Erin nickte, als würde sie es verstehen, was sie nicht tat. Sie wischte sich die Stirn und dachte, dass sie zu Hause sein sollte, um die endlose Liste an Sachen abzuarbeiten, die zu tun waren. Den Wäscheberg, der sie anschreien würde, hätte er eine Stimme. Wer hätte gedacht, dass ein Baby so viel Wäsche produzierte? Wer hätte gedacht, dass sich um eine kleine Person zu kümmern, ihren Tag derart ausfüllen und sie so sehr erschöpfen könnte? Doch nun war sie hier, abgekämpft, und schaute zu, wie Fitz zwei Becher Tee aus einer Kanne einschenkte.

»Gut.« Fitz setzte sich ihr gegenüber hin. »Was ist los?«

»Meine Schwiegermutter ist eine Irre.«

»Nein, ist sie nicht.« Fitz lachte.

»Du hast recht, aber sie hasst mich.«

»Tja, das ist etwas völlig anderes. Und ich dachte, es hätte sich seit Maisies Geburt

beruhigt.«

»Hat es auch, aber ... Sie betet Maisie an, betet Dom an, aber mit mir hat sie noch Probleme.«

»So wie ich Sophie kennengelernt habe, schätze ich, dass sie die mit jedem hätte, der ihr in ihren Augen den Sohn wegnimmt. Vielleicht liegt es daran, dass sie so lange warten musste, bis sie Kinder bekam. Wie alt war sie, als sie Dom bekommen hat? Vierzig? Und sie sieht dich, Miss Superfruchtbar, die innerhalb von wenigen Monaten schwanger und verheiratet ist.«

Erin wurde rot und rieb sich den Hals. »Ich muss noch herausfinden, wie ich mit Dom über bestimmte Sachen rede. Das ist einer der Gründe, weshalb ich zu dir gekommen bin.«

Ihr Vater runzelte die Stirn.

»Zum Beispiel spielt er«, platzte sie heraus. »Nur Kleinkram, aber er erzählt es mir nicht.«

»Glücksspiel?«

Erin fand, dass Fitz aussah, als würde er auf einmal Kopfschmerzen bekommen. »Hauptsächlich Pokerspiele mit seinen Freunden und Wetten beim Buchmacher. Der blöde Idiot vergisst die Wettabschnitte in seinen Hosentaschen. Es macht mir nur Sorge.«

»Hast du ihn darauf angesprochen?«

»Dann weicht er aus.« Sie zögerte. »Man könnte wohl auch sagen, dass er lügt.«

Fitz lehnte sich seufzend auf seinem Stuhl zurück.

»Andererseits sage ich auch nicht die Wahrheit, wenn er fragt, ob es mir gut geht, ob ich zurechtkomme, weil er merkt, dass es vielleicht nicht so ist. Ich erzähle ihm nicht, wenn sich mir der Bauch zusammenkrampft. Obwohl wir uns wie wahnsinnig lieben und jeden Tag zusammen lachen, haben wir wohl beide Dinge, über die wir ... einfach nicht reden wollen oder können.«

»Verstehe.«

»Dad?« Erin stiegen Tränen in die Augen. »Wir sind unglaublich gern zusammen. Wir sind füreinander bestimmt. Nur sind wir manchmal nicht so gut darin, richtig zu reden.« Sie wippte die unruhige Maisie auf ihrem Knie. »Jedenfalls, wie ich schon fragte, als ich angerufen habe, dieses Lederbuch, das du uns zur Hochzeit geschenkt hast, wie funktioniert das eigentlich?«

»Nur vierzehn Monate nach der Hochzeit«, sagte Dom und erhob sein Glas auf der anderen Seite des Tisches, »sind wir Eltern, und ich bin approbiert.« Er trank einen Schluck. »Willst du nichts trinken?«, fragte er, während er begann, in das Brathähnchen zu schneiden, das sie zubereitet hatte.

»Mein Magen ist ein bisschen durcheinander.«

»Oh.« Er legte sein Besteck ab. »Ist alles in Ordnung?«

»Ja, mir geht es gut. Wahrscheinlich liegt es an Fitz' Pasteten-Sandwich.« Sie verzog das Gesicht, lächelte aber gleich wieder. »Das habe ich dir noch gar nicht erzählt! Maisie hat heute versucht, sich hinzustellen! Ich hatte sie unten auf dem Fußboden, und eben